



Foto: Photocase.com

Gas ist für die meisten Stadtwerke eine Versorgungssparte. Bei Störfällen ist für den Einsatztrupp die richtige Information vor Ort gefordert.

Konzept gefragt

Versorger sollten laut Experten nicht nur Teilprozesse optimieren

Bewahren Sie Ruhe. So lautet die wichtigste Empfehlung für Hausbewohner, wenn es nach Gas riecht und durch eine undichte Leitung Explosionsgefahr besteht. Die zweite Regel empfiehlt dann meist, den Entstördienst des jeweiligen Versorgers anzurufen.

Doch was passiert dann? Zwischen dem Notruf und dem Eintreffen des Stördienstes laufen in der Regel eine Reihe komplexer Prozesse ab, die gut organisiert sein wollen. Schließlich haben die Gasversorger die Auflage, in innerstädtischen Gebieten die Ankunft des Stördienstes bis maximal 30 Minuten nach der Meldung zu garantieren.

„Am Beispiel des Entstörungsprozesses fällt insbesondere auf, dass sich der Aufwand von Datenaufnahme, Dokumentation und Verteilung innerhalb des Unternehmens mit einer Prozessunterstützung durch DV-Systeme deutlich reduzieren lässt“, berichtet Matthias Fetsch von dem Münchner Beratungsunternehmen *Base Consult*.

Die Reduzierung des Aufwands und gleichzeitige Verbesserung der Informationsqualität scheinen auf den ersten Blick zwei divergierende Ziele. Für Fetsch seien diese aber vereinbar. Nur müsse dabei immer der vertretbare Aufwand im Auge behalten werden. Die besten Voraussetzungen dafür seien gegeben, wenn die Daten aus allen

Kernprozessen im Bereich Netzservice in einem logischen zentralen Informationssystem zusammengeführt werden. Erst dann sei es möglich, die Daten mit geringem Aufwand auszuwerten und im Entstörungsprozess zur Verfügung zu stellen. Für Fetsch ist somit klar, dass die eigentliche betriebliche Herausforderung darin bestehe, eine solche betriebliche Datenbasis mit vertretbarem Aufwand bereitzustellen.

Der Energieexperte warnt die Versorgungsunternehmen daher davor, nur Einzelprozesse wie etwa einen Störfallauf ins Visier zu nehmen und deren Optimierung anzustreben. Denn „viele notwendige Basisinformationen, wie die Historie an Betriebsmitteln, Baustellenlisten oder Einweisungen können dann nur mit hohem zusätzlichem Erfassungs- und Pflegeaufwand zur Verfügung gestellt werden“, prognostiziert Fetsch.

Zum Beispiel sei bei einer Meldung einer undichten Gasleitung zunächst zu prüfen, ob der Leitungsnetzbetreiber dort überhaupt eine Gasleitung verlegt habe. Diese Prüfung sei nur möglich, wenn der Störfall zuerst genau lokalisiert werde. Anschließend könne in der geografischen Leitungsnetzdokumentation überprüft werden, welche Leitung und Netzelemente betroffen sind. „Sind diese Daten nicht in einer zentralen Datenbank vorgehalten, kann es passieren, dass bei der Überprüfung des Netzes analoge Pläne oder verteilte Excel-Listen zu Rate gezogen werden müssen“, beschreibt der Leiter IT-Systeme den Zeitverlust beim Entstörprozess im Falle verteilter Informationsbestände.

Die aktuellen Lösungsansätze der Anbieter von Geoinformationssystemen und dem technischen Betriebsmanagement liefern seiner Meinung nach zwar wichtige Beiträge zur Abbildung einzelner Geschäftsprozesse. Es würden derzeit von den Systemhäusern jedoch nur unterstützende Teillösungen angeboten. „Solche Software-Produkte haben keine Einbettung in ein Lösungskonzept“, bedauert der *Base-Consult*-Mitarbeiter. Sie entfachten folglich nur partiell einen betrieblichen Nutzen für das technische Betriebsmanagement.

Beispielsweise seien die Versorger heute dabei, handelsübliche Navigationslösungen für das Störfallmanagement zu integrieren. Ebenso sei der Versuch zu beobachten, Arbeitsaufträge dezentral und mobil zu erarbeiten. Dabei mangle es nicht nur an einer Gesamtstrategie, sondern auch an technischen Barrieren. „Dies scheitert heute noch oftmals an der mangelhaften UMTS-Abdeckung für Flächenversorger und wird sich erst mittelfristig verbessern“, diagnostiziert Fetsch. Für kleinere Städte mit guter Verbindungsqualität sei dieses Szenario zwar möglich, jedoch aufgrund der räumlichen Nähe zum Standort oft unwirtschaftlich.

Bereits heute könne man beobachten, dass sich der Markt mittelfristig in zwei Lager konsolidieren wird: Anbieter, die Speziallösungen für Teilbereiche des Störungsprozesses bieten und jene, welche eine modulare Datenverarbeitungsarchitektur mit integrierten Prozessmodulen für alle Kernprozesse im Netzservice liefern. Letztere würden dann ausgewählte Speziallösungen in die eigene Plattformarchitektur integrieren. Was für die Versorger und Netzbetreiber auch bedeute, dass sie sich bei Investitionen zuvor umfassend über die vorhandenen Anbieterlösungen und Marktteilnehmer informieren müssten. (or)

Ihr Ansprechpartner:

eMail: Matthias.Fetsch@comapro.de

Direkt: 0049 151 12 42 23 70

Web: www.comapro.de